

# Kind sein, Zeit haben? Den kindlichen Umgang mit Zeit verstehen lernen

**Wie Kinder Zeit wahrnehmen** ■ Seit den 1990er Jahren sind die Zeitbedürfnisse von Kindern Thema der öffentlichen Diskussion; die Partizipationsmöglichkeiten von Kindern in Zeitfragen sind jedoch weiterhin gering. Der Artikel plädiert dafür, die Sichtweisen der (jüngeren) Kinder auf »Zeit« stärker wahrzunehmen, und zeigt anhand einer empirischen Studie auf, wie dies gelingen könnte.



**Dr. Laura Wehr**  
Kulturwissenschaftlerin und  
DFG-Projektleiterin

**E**in Elternabend zum Thema »Ist mein Kind schulfähig?« in einem Münchner Stadtbezirk. Versammelt sind 30 Eltern, deren Kinder in einem Jahr – teilweise auch erst in zwei Jahren – eingeschult werden. In der kurzen Vorstellungsrunde wird bereits deutlich, dass der Respekt vor der neuen Lebensphase groß ist: »Schule ist ja heute nicht mehr das, was wir kennen«, beginnt ein Vater, »die Anforderungen haben enorm zugenommen!« Eifriges Nicken in der Runde. »Wir werden unseren Sohn zurückstellen lassen«, sagt eine Mutter, »und ihm so noch ein Jahr zum Spielen schenken«. Und eine andere sekundiert: »Man muss den Kindern doch noch ein bisschen ihre Kindheit lassen!«

*»Innerhalb eines komplexen Alltagsgefüges sind die Zeit-Räume, die für freies Spiel zur Verfügung stehen, rar geworden [...]«*

Die Szene ist kein Einzelfall: Bei vielen Eltern von Vorschulkindern verursacht der nahende Schulbeginn ein diffuses Unbehagen. Dieses speist sich zumeist nicht nur aus der Angst vor dem damit verbundenen Leistungsdruck, sondern auch aus der Sorge, dass mit der Einschulung eine Lebensphase jäh endet, die in den westlichen Industriestaaten als ein Schutz- und Schonraum gilt.

Tatsächlich greift die Institution Schule in Deutschland zunehmend früher auf die Lebensphase Kindheit zu: Als Reaktion auf den PISA-Schock wurde seit

2003 das Einschulungsdatum in acht Bundesländern vorverlegt. Nicht wenige Eltern ließen daraufhin ihre Kinder zurückstellen: Offensichtlich waren sie – ebenso wie die oben zitierten Mütter und Väter – der Meinung, dass ihre Kinder noch (Spiel-)Zeit bräuchten, bevor ihnen »die Schule« zugemutet werden könne.

Wer sich allerdings den Alltag eines Krippen- oder Kindergartenkindes vergegenwärtigt, wird schnell feststellen, dass auch die vorschulische Kindheit keineswegs in einem anforderungsfreien und zeitautonomen Raum stattfindet, sondern vielmehr stark durchgetaktet ist: Durch die Bring- und Holzeiten, die Mahlzeiten und Ruhezeiten in der Kindertagesstätte, durch die Arbeitszeiten der Eltern, die Unterrichtszeiten der großen Geschwister und die Wegzeiten zwischen den diversen Orten des Familienalltags. Innerhalb dieses komplexen Alltagsgefüges sind die Zeit-Räume, die für freies Spiel zur Verfügung stehen, rar geworden: Schließlich nehmen nicht wenige Jungen und Mädchen nachmittags noch institutionalisierte Freizeitangebote wahr

wie Musik- oder Turnstunden. Und auch innerhalb der Kindertagesstätten ist der Tages-, Wochen- und Jahresverlauf durchstrukturiert – durch fixe pädagogische Angebote einerseits (z.B. Morgenkreis, Singen am Dienstag, Schwimmen im Sommer ...) und wechselnde Projekte andererseits. Vor allem aber wirft die Schule ihre Schatten weit voraus: Vorschulkinder schulfähig zu machen ist eine wichtige Aufgabe der Institution Kindergarten geworden; entsprechend nehmen die Lernanforderungen an die Kinder (rückwärts hüpfen können! Stift

148

## Frankfurter Kulturaustausch

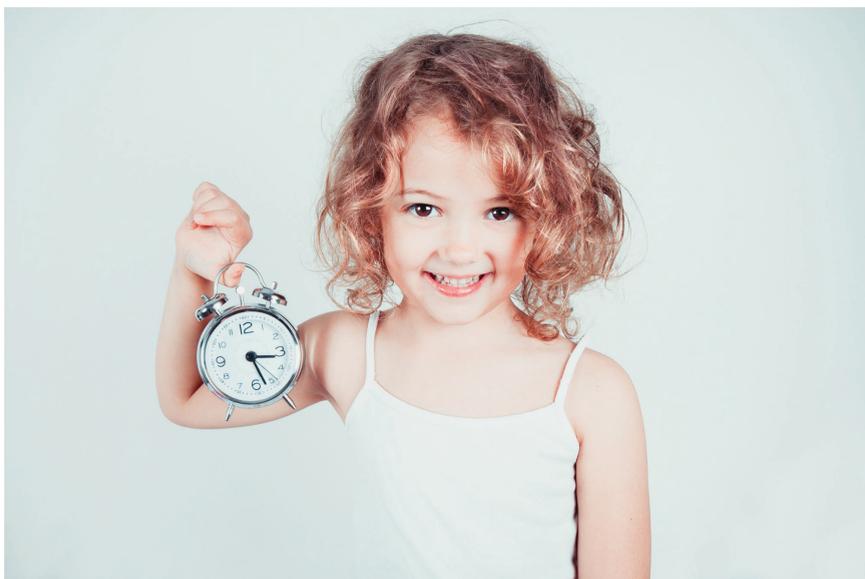


**Wir suchen sozialpädagogische Fachkräfte**

Bei uns kommen Kinder aus vielen unterschiedlichen Kulturen zusammen und entwickeln ihre interkulturellen Kompetenzen.

Bildungsvielfalt für Frankfurt – von Anfang an. In unseren städtischen Kinderzentren. Von früh bis spät. Von der Krippe bis zum Hort. Und in Ihrer Nähe. 141 mal in ganz Frankfurt. Überzeugen Sie sich: [www.kitafrankfurt.de](http://www.kitafrankfurt.de)  
**Gemeinsam leben lernen.**





**Abb. 1: Darüber wie Kita-Kinder ihre Alltagszeit(en) wahrnehmen und bewerten wissen wir Erwachsenen kaum etwas.**

»richtig« halten! Verkehrsregeln beherrschen!) und die Dokumentationsaufgaben der Erzieher/innen im letzten Kindergartenjahr enorm zu.

Entspricht das Bild von der idyllischen Kindheit, die viel Raum für freies Spiel lässt, insofern eher einer Projektion der Erwachsenen als der Alltagsrealität der Kinder?

### Beschleunigte Kindheit?

Seit Anfang der 1990er Jahre haben nicht nur die räumlichen und sozialen, sondern auch die zeitlichen Rahmenbedingungen des Aufwachsens von Kindern die Aufmerksamkeit von Wissenschaft, Öffentlichkeit und Medien auf sich gezogen. Kritische Stimmen warnten, dass sich die zu beobachtende Schnelllebigkeit der Gesellschaft und zeitliche Verdichtung des Alltagslebens zunehmend auch auf die Lebensphase Kindheit auswirke: Das Tempo des Kinderalltags – so der Tenor – habe enorm zugenommen. Zu Hektik und Stress trügen vor allem die hohen schulischen Anforderungen, die zahlreichen Freizeittermine, die mediale Reizüberflutung und die Einbuße zeitlicher, räumlicher und sozialer Möglichkeiten für »spontanes Spiel« bei. Viele Medienberichte zeichneten das Bild einer Generation, die eine verplante, gehetzte Kindheit durchläuft, oder aber – mangels Alternativen – nachmittags allein vor dem Fernseher bzw. dem Computer sitzt, d.h. bei der eigenen (Frei-)Zeitgestaltung weder das rechte Maß noch das richtige Tun findet.

» *Viele Medienberichte zeichneten das Bild einer Generation, die eine verplante, gehetzte Kindheit durchläuft [...].*«

Mittlerweile besteht für die Altersgruppe der 6- bis 16-Jährigen eine relativ gute Datenbasis, die es erlaubt, dieses kulturpessimistische Bild zumindest partiell zu korrigieren (vgl. European Commission Justice 2013). Nahezu keine Forschungsliteratur existiert hingegen zur zeitlichen Alltagspraxis der Unter-6-Jährigen: Wie Krippen- und Kindergartenkinder ihre Alltagszeit(en) wahrnehmen und bewerten, welche Zeitbedürfnisse sie haben und welche Zeitkonflikte, darüber wissen wir (Erwachsenen) kaum etwas. Dies hat vor allem methodologische Ursachen – fehlt es doch an einem Instrumentarium, das den Ausdrucksmöglichkeiten jüngerer Kinder zu einem derart abstrakten Thema gerecht werden könnte.

Im Folgenden möchte ich das Zeit-Thema für die Altersgruppe der Unter-6-Jährigen erkunden. Ich tue dies, indem ich die zentralen Ergebnisse aus meiner qualitativen kulturwissenschaftlichen Studie zur alltäglichen Zeitpraxis von Primarschulkindern bündele und auf Krippen- und Kindergartenkinder zu übertragen versuche, d.h. nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden im Zeithandeln von älteren und jüngeren Kindern frage (vgl. Wehr 2009). Ziel

dieses explorativen Vorgehens ist es, ein Bewusstsein für die Zeitwahrnehmungen, -praktiken und -bedürfnisse von Kindern zu schaffen und dazu anzuregen, das Zeit-Thema mit den Kindern selbst in den Kitas (weiter) zu bearbeiten.

### Kinder als Akteure ihrer Lebenswelt

Insgesamt hat meine empirische Studie zur Zeitpraxis von Primarschulkindern gezeigt – und dieses Ergebnis lässt sich definitiv auf die Altersgruppe der Unter-6-Jährigen übertragen –, dass Kinder auch in zeitlicher Hinsicht soziale Akteure mit Eigensinn und Teilautonomie sind: Denn der zeitliche Alltag von Kindern ergibt sich nicht zufällig und beliebig »von selbst«, sondern wird von den Jungen und Mädchen in der Auseinandersetzung mit ihrer sozialen Umwelt jeden Tag aufs Neue aktiv und zielbewusst hergestellt, gestaltet und mit Sinn ausgestattet.

Zugleich wird der zeitliche Alltag von (älteren wie jüngeren) Kindern aber auch in hohem Maße durch die Werthaltungen, Anforderungen und Vorgaben der Erwachsenenwelt bestimmt. Die Jungen und Mädchen erfahren sowohl im Alltag als auch im Kindheitsverlauf immer wieder, dass Zeit eine wesentliche Ressource für das individuelle Handlungsvermögen darstellt: Nicht nur die Inhalte, sondern auch die Grenzen ihrer Zeit(en) müssen immer wieder aufs Neue verhandelt werden. Dies erleben schon 3-Jährige, die mit ihren Eltern noch länger auf dem Spielplatz bleiben wollen – oder nicht bereit sind, ihr Spiel in der Kita-Bauecke rechtzeitig zum Mittagessen zu beenden.

Ebenso wie Erwachsene bewegen sich auch Kinder zwischen verschiedenen sozialen Welten, die jeweils unterschiedlichen Zeitlogiken folgen, divergierende zeitliche Erwartungen an die Akteure richten und unterschiedliche Handlungsspielräume bieten. Entsprechend stellt alltägliche Lebensführung immer wieder aufs Neue eine anforderungsreiche Aufgabe dar, da unterschiedliche Zeitmodi bewältigt, Prioritäten gesetzt, verschiedene Zeiten koordiniert und zum individuellen Alltag zusammengefügt werden müssen: Dies gilt auch schon für Krippen- und Kindergartenkinder.



**Abb. 2:** Der Alltag eines Kita-Kindes ist schon oft stark durchgetaktet. Ihre Zeit wird in hohem Maße durch Anforderungen und Vorgaben der Erwachsenenwelt bestimmt.

### Gute Zeiten, schlechte Zeiten

Neben der Zeitpraxis stand die Zeitwahrnehmung und -bewertung im Fokus meines Forschungsinteresses. Als ein zentrales Ergebnis meiner Studie stellte sich heraus, dass der Strukturierungsgrad, das Gestaltungspotential, der Erlebnisgrad, der soziale Kontext sowie die subjektiv wahrgenommene Sinnhaftigkeit (oder Sinnlosigkeit!) einer Zeit wesentlichen Einfluss auf ihre Bewertung haben: So sind »gute« Zeiten in der Perspektive der befragten Schulkinder zuallererst Zeiten, die mit geschätzten Sozialpartner/innen verbracht werden: Dies sind primär die Freundinnen und Freunde, aber auch Eltern, Geschwister, Großeltern, Musiklehrer/innen oder Trainer/innen.

**» Nicht nur die Inhalte, sondern auch die Grenzen ihrer Zeit(en) müssen immer wieder aufs Neue verhandelt werden.«**

Vor allem aber hat sich gezeigt, dass Kinder sehr detaillierte Vorstellungen davon haben, was sie mit ihrer Zeit machen wollen und was eine gute Zeit – und damit auch: ein gutes Leben – ausmacht. Der reale Alltag stand aus Sicht der Befragten allerdings häufig in Widerspruch zu diesen Vorstellungen. So fühlten sich die Jungen und Mädchen – ganz im Gegensatz zur Einschätzung vieler Erwachsener – nicht durch insti-

tutionalisierte Freizeittermine, sondern durch die zeitlichen Anforderungen der Schule in ihrer Gestaltungsfreiheit eingeschränkt: Die meisten von ihnen beschrieben »Schule« als eine Zeit, die von Routine, Monotonie und Langeweile geprägt ist. Entsprechend wurde das Wochenende als ein Refugium für die Verwirklichung eigener Zeitbedürfnisse wahrgenommen und zu gestalten gesucht. Jedoch sahen sich die Befragten auch hier mit bestimmten Erwartungen von Erwachsenen an ihr Zeit-, Raum- und Sozialverhalten konfrontiert – insbesondere am Sonntag, dem in der untersuchten ländlichen Region noch stark das Image des »Familientags« anhaftete.

Hier wäre es sicherlich spannend, eine Vergleichsgruppe im Kindergartenalter heranzuziehen und nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten im Zeiterleben zu fragen: Schließlich bietet der Tagesablauf in der Kindertagesstätte weitaus mehr Optionen der »freien« Zeitgestaltung als ein »klassischer« Schultag – wird er also auch als weniger monoton respektive als autonomer gestaltbar, d.h. weniger einschränkend, erlebt? Und wie wird das (Familien-)Wochenende von Kindergarten-Kindern wahrgenommen – als erlebnisreich oder langweilig, als wohltuend oder anstrengend?

### Mehr als die Uhr lesen: Zeitwissen

Zeitwissen eignen wir uns nicht allein in der Kindheit an, vielmehr prägen

zeitbezogene Lernprozesse den gesamten Biografieverlauf. Jedoch stellt das *learning by doing time*, das sich in der Interaktion mit Erwachsenen und mit anderen Kindern vollzieht, einen wesentlichen Bestandteil der kindlichen Alltagspraxis dar. Dabei meint »Zeitwissen« weitaus mehr als die Fähigkeit, die Uhr »lesen« und die Wochentage und Monate in der richtigen Reihenfolge aufzählen zu können: So verfügten die befragten 11–13-Jährigen über die Fähigkeit, Zeit eigenständig einteilen, Termine einhalten und Prioritäten setzen zu können. Sie wussten, wie sie sich an unterschiedlichen Orten über die aktuelle Uhrzeit informieren konnten und welche zeitliche Situation welche Geschwindigkeiten im Raum erforderte; sie hatten kulturelle Zeitnormen internalisiert; konnten einschätzen, wann und in welchem Ausmaß sie sich zeitliche Grenzüberschreitungen (nicht) leisten konnten, und bewiesen durch ihr zeitstrategisches Handeln im Alltag immer wieder Zeitsouveränität und Zeitkompetenz.

**» Zeitwissen eignen wir uns nicht allein in der Kindheit an, vielmehr prägen zeitbezogene Lernprozesse den gesamten Biografieverlauf.«**

Im Kindheitsverlauf hatten die Jungen und Mädchen immer wieder erfahren, dass unterschiedliche Zeiten mit unterschiedlichen Qualitäten behaftet sind. Entsprechend folgt ihr zeitstrategisches Handeln der Erwartung, den Anteil der »guten Zeiten« im eigenen Alltag kontinuierlich auszubauen – oder zumindest stabil zu halten. Dafür greifen sie auf vier handlungsleitende Prinzipien zurück, die in eingeschränktem Maße auch schon von der Gruppe der Unter-6-Jährigen praktiziert werden: So folgten die Jungen und Mädchen einerseits dem *Prinzip »Erst die Arbeit, dann das Vergnügen«*, orientierten sich andererseits aber auch am *Lust-Prinzip* – je nachdem, ob die Möglichkeit dazu bestand, d.h. keine rigiden Taktgeber (wie Schule oder Elternhaus) bestimmte Raumzeiten und Zeitinhalte vorgaben. Häufig genutzt wird zudem das *Prinzip Ressourcenausschöpfung*: So trafen die 11–13-Jährigen in ihrer Freizeitge-

staltung immer wieder absichtsvoll und gezielt Entscheidungen für bestimmte Zeitpraktiken, indem sie sich die vorhanden zeitlichen, räumlichen und sozialen Möglichkeiten und Ressourcen vor Augen führten, Alternativen abwogen und dann die in ihren Augen beste Option zu realisieren suchten. Offenkundig wird dieses Prinzip im Kinderalltag mit zunehmendem Alter relevanter: Im Kita-Alltag lässt sich beobachten, dass jüngere Kinder eher den augenfälligen Angeboten folgen («Komm mit, wir gehen in die Puppenwohnung»), während Ältere eher planerisch und vorausschauend agieren («Mama, wir müssen schnell los, damit ich rechtzeitig da bin, es dürfen immer nur vier Kinder gleichzeitig in die Lego-Ecke!«). Lässt sich das Optimalvorhaben dann wider Erwarten doch nicht realisieren, kommt ein weiteres Prinzip zeitstrategischen Handelns zum Einsatz: Der Rückgriff auf einen kurz- oder langfristig entwickelten »Plan B« (also: Maltisch statt Bauecke). Dieser

#### → HINWEIS

Die im Text zitierten Ergebnisse sind der kulturwissenschaftlichen Studie »Alltagszeiten der Kinder. Die Zeitpraxis von Kindern im Kontext generationaler Ordnungen« von Laura Wehr entnommen, die 2009 im Juventa-Verlag erschienen ist. Deren empirische Basis bildet eine 18-monatige ethnographische Feldforschung mit 11–13-jährigen Kindern, die in einer Schweizer Kleinstadt eine fünfte Primarklasse besuchten. Die Studie stützt sich auf eine Kombination unterschiedlicher qualitativer Methoden: Den Auftakt bildeten Kreisgespräche zu unterschiedlichen Aspekten des Zeit-Themas wie »Zeitwahrnehmung«, »Tages- und Wochenablauf«, »Zeit und Raum«, »Lebenszeit«. Die befragten 11–13-jährigen beantworteten zudem Fragebögen, fertigten einen biografischen Zahlenstrahl an, zeichneten ein Tortendiagramm zu ihrer alltäglichen Zeitverteilung sowie eine Mental Map zu ihrem Raum-Zeit-Verhalten.

Weitere Aufsätze der Autorin zum Thema finden sich unter:

[http://www.volkskunde.uni-muenchen.de/personen/mitarbeiter/wehr\\_laura/publikationen/index.html](http://www.volkskunde.uni-muenchen.de/personen/mitarbeiter/wehr_laura/publikationen/index.html)

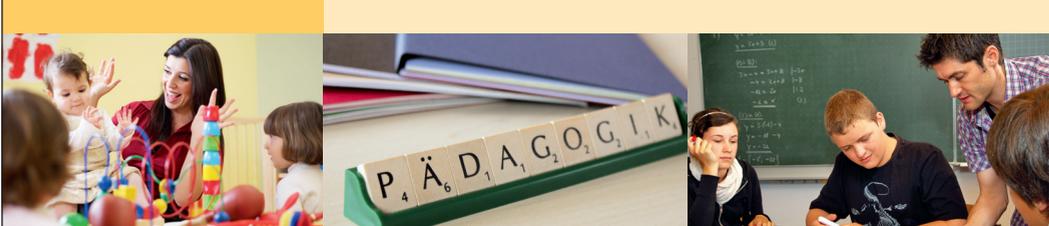
kann sich durchaus zur höchsten Zufriedenheit aller Beteiligten entwickeln und in der Retrospektive als dem Ursprungsvorhaben äquivalent beurteilt werden, was wiederum auf eine große Flexibilität der jungen Akteure hindeutet.

#### Ausblick: Was bleibt zu tun?

Deutlich geworden ist, dass die Debatte, wie Kinder mit Zeit umgehen, ob sie gestresst oder gelangweilt, unter- oder überfordert sind, ob Schule und Kin-

dertagesbetreuung, Freizeittermine und Medienkonsum zu viel oder zu wenig Zeit im Kinderalltag einnehmen, nahezu ausschließlich von Erwachsenen geführt wird. Häufig schwingen dabei starke Wertungen mit. Was können wir also tun?

Die naheliegendste Schlussfolgerung klingt simpel, ist es aber bei weitem nicht: Wir könnten mehr *mit* den Kindern reden anstatt *über* sie, – und das Thema »Meine Zeit, mein Alltag, mein Leben« in stärkerem Maße als bisher in die Kin-




## Gesundheitsschutz in der pädagogischen Arbeit

**BGWforum**

**Fachbeiträge für Kongresse gesucht:**  
**BGW forum Nord: 23./24. März 2018, Hannover • • • BGW forum West: 7./8. September 2018, Düsseldorf**

Um die Gesundheit im Beruf geht es bei zwei Veranstaltungen für den Bereich pädagogische Arbeit, zu denen die Berufsgenossenschaft für Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) einlädt.

Können Sie praxisorientierte Maßnahmen und Modellprojekte zum Gesundheitsschutz der Beschäftigten vorstellen? **Melden Sie jetzt Ihren Vortrag oder Workshop für beide Termine an!** Die Themen: Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz, psychische Belastungen, Management, Professionalisierung der pädagogischen Arbeit, Kommunikation, Networking, Krisenmanagement, Umgang mit den Klientinnen und Klienten sowie vieles mehr.

Beide Veranstaltungen bieten das gleiche Programm. Angesprochen sind pädagogische Fachkräfte in der Sozialwirtschaft, wie Erzieherinnen und Erzieher in Kindertageseinrichtungen oder Beschäftigte in den Bereichen Jugendhilfe, Beratung, Berufsbetreuung, Heilberufspflege und berufliche Bildung für das Gesundheitswesen.

**Meldeschluss: 30. September 2017.** Bitte nutzen Sie zur Anmeldung Ihres Beitrags das Formular unter [www.bgwforum.de/paed-arbeit](http://www.bgwforum.de/paed-arbeit).

**Ansprechpartner für Ihre Fragen:** Nico Mohnke,  
 Telefon (040) 202 07 - 32 13, E-Mail: [bgwforum@bgw-online.de](mailto:bgwforum@bgw-online.de)

FÜR EIN GESUNDES BERUFSLEBEN



**BGW**  
 Berufsgenossenschaft  
 für Gesundheitsdienst  
 und Wohlfahrtspflege

dertagesstätten bringen. Wertvolle Ansätze dafür gibt es bereits: So ist es vielerorts gängige Praxis, dass die Kinder nach dem Wochenende oder nach den Ferien bei einem Kreisgespräch über ihre Erlebnisse berichten; und auch die »Nebenbei-Erzählungen« der Kinder von ihrem zeitlichen Alltag – etwa beim Spielen, Essen, Wickeln – werden durchaus wahrgenommen und gewürdigt. Zudem sorgen Wochenpläne und Jahresthemen ebenso wie die »kleinen« Routinen und Rituale im Kita-Alltag maßgeblich für Orientierung, Struktur, Stabilität und Sicherheit. Last but not least wird in vielen Kitas das biografische Zeitbewusstsein der Unter-6-Jährigen bewusst gefördert – durch Bild- und Textdokumentation und Portfolio-Arbeit.

All diese Ansätze sollten weiterverfolgt und ausgebaut werden – methodische Möglichkeiten dazu gibt es viele: Warum nicht einmal Zeit zum Jahresthema machen? Die Jahreszeiten an verschiedenen Schauplätzen (Wald, Stadtzentrum ...) oder aus Perspektive unterschiedlicher Berufsgruppen beobachten? Das Wochenende mit Einweg-Kameras dokumentieren? Ein Kreisgespräch zum Thema »Langeweile« veranstalten? Die Orte, an denen Kinder Zeit verbringen, malen lassen? Oder einen Wettbewerb zum Thema »Langsam-Sein« veranstalten?

### Fazit

Kinder in unserer beschleunigten Gesellschaft zu Zeitkompetenz und Zeitsouver-

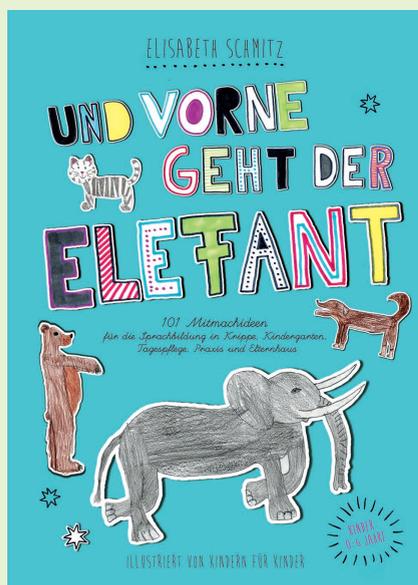
ränität zu befähigen ist eine wichtige Aufgabe von Schule, Elternhaus und Kindertagesstätte. Damit Erwachsene nicht weiter (nur) über kindliche Zeitbedürfnisse mutmaßen, sondern diese real wahrnehmen, müssen die Kinder selbst endlich Gehör finden und sich dazu äußern können. Ermöglichen wir es ihnen! ■

### Literatur

European Commission Justice (Hrsg.) (2013): *Re-Play – Raising awareness of the value of play. Results of the Re-play Survey in eight European Cities.* München: Verlag Deutsches Jugendinstitut 2013.

Wehr, L. (2009): *Alltagszeiten der Kinder. Die Zeitpraxis von Kindern im Kontext generationaler Ordnungen.* Weinheim/München: Juventa Verlag.

## Und vorne geht der Elefant



Mit »Und vorne geht der Elefant« ist der Autorin der Wolle-Bücher ein wunderbar praxisnahes Buch gelungen. Es ist im Eigenverlag erschienen und bietet unter dem Motto »Rhythmisch bewegte Sprachbildung« 101 ganzheitliche und kindgerechte Angebote für Kinder von 0 bis 6 Jahren, mit denen Sprachbildung und Sprachförderung mühelos gelingen und Spaß machen – einige altbekannt, der weitaus größte Teil aber aus der Feder der Autorin.

Unterteilt nach Förderbereichen finden sich in sechs Kapiteln Übungen zur Förderung rhythmisch-melodischer Fähigkeiten und zur Förderung von Begriffsbildung und Wortschatz, mundmo-

torische Übungen zur Verbesserung der Sprechfähigkeit, Übungen zur Sprachbildung mit Finger- und Handgestenspielen, Fühl- und Krabbspiele für Unter-3-Jährige und Übungen zur Förderung der phonologischen Bewusstheit.

Eine zweite Unterteilung nach Themenbereichen – als Graphik auf der jeweiligen Seite dargestellt – macht es leicht, das passende Angebot zu einem Anlass, z.B. Begrüßung oder Geburtstag, oder einem Thema, wie etwa Jahreszeiten oder Märchen, zu finden. Ergänzt werden die Übungen durch Altersangaben, Angaben zu speziellen Förderschwerpunkten und Mitmachideen, die den gezielten Einsatz eines Angebotes zusätzlich erleichtern, aber auch Raum für eigene Ideen lassen: Die Autorin weist in diesem Zusammenhang ausdrücklich darauf hin, dass ihre Mitmachideen als »Vorschläge« zu verstehen sind, die an die Gruppenstruktur angepasst werden können und sollen.

»Und vorne geht der Elefant« ist ein Buch, das sich sowohl für den gezielten Einsatz – gut vorbereitet und genau geplant – als auch spontan z.B. als »Lückenfüller« in Wartesituationen einsetzen lässt.

Neben dem umfangreichen Praxisteil findet die Leserin / der Leser eine gut komprimierte und verständlich verfasste theoretische Einleitung sowie kurze themenbezogene Erläuterungen zu Beginn eines jeden Kapitels. Eine Darstellung der Meilensteine des Spracherwerbs im

Anhang rundet den theoretischen Teil des Buches ab.

Einen besonderen Reiz erhält »Und vorne geht der Elefant« durch die ungewöhnliche Art der Illustration: Von Kindern für Kinder gestaltet, enthält das Buch eine Fülle von wunderschönen Kinderzeichnungen, die als Gesprächsanlass dienen oder Anstoß für eigene kleine »Werke« sein können.

Sehr praktisch ist die Spiralbindung: So lässt sich das Buch aufgeklappt am Tisch oder im Kreis gut nutzen, ohne dass es nach kurzer Zeit »zerfleddert« – auch das eine Erleichterung im Kita-Alltag!

Fazit: »Und vorne geht der Elefant« ist ein sehr praxistaugliches, liebevoll gestaltetes Buch mit einer Fülle von Angeboten, die die Leserin/ der Leser sofort umsetzen und in den Alltag ihrer/ seiner Gruppe einbauen kann, ein Buch, das die jahrelange praktische Erfahrung der Autorin deutlich erkennen lässt. Es sollte in keinem Kindergarten fehlen!

Sie können das Buch zum Preis von 10,00 Euro + 1,50 Euro für Versand und Verpackung über die Webseite [www.sprachbildung-foerderung.de](http://www.sprachbildung-foerderung.de) bestellen.

(Liane Reurik) ■

### → WEITERE INFOS:

Schmitz, Elisabeth: *Und vorne geht der Elefant – 101 Mitmachideen für die Sprachbildung in Krippe, Kindergarten, Tagespflege, Praxis und Elternhaus* 1. Auflage 2016. 118 Seiten. 10,00 €. ISBN: 978-3-00-050565-2.